

Verbundkatalog Kalliope

Schlüsselballade

Bonsels, Rose-Marie

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

SCHLUESSELBALLADE.

von

Rose-Marie Bachofen

Wie herrlich war es, nach langer und bewegter Reise zu wissen, dass jetzt in der grossen Stadt ein guter ~~alter~~ Freund einen erwartete, und schon während der Zug in den Bahnhof einfuhr und anhielt, stellte ich mir mit Freude vor, wie gemütlich es gleich sein würde in seinem Arbeitsraum, im dämmrigen Licht und bei einem heissen Kaffee. Ich öffnete das Fenster und rief in die diesige Luft nach einem Träger. Natürlich, es war keiner da. Nun ja, Dorf hiess diese Stadt an ihrem Ende, man brauchte sich nicht zu verwundern. ^{zwar} Gross angeben konnte ich eigentlich auch nicht, denn schliesslich wohnte ich selber an einem Ort, der nicht einmal ^{den Bayreuth. Dorf} ~~diesen Namen~~ verdiente. Ich schleppte meine Sachen auf den Perron. Mein Gott, es waren sechs Stücke, dabei hatte ich fast nichts mitnehmen wollen! Jetzt kam auch ein Träger und begleitete mich zu einem Taxi, einem sehr schönen Wagen übrigens, es war gewiss ein B M W Mercedes. Am nächsten Wochenende, wenn ich die durch grosse Geduld und Ausdauer wohlverdienten 500 000.- Mark beim Lotto in Empfang nehmen würde, wollte ich gleich einen solchen Wagen erstehen. Einen Chauffeur musste ich mir auch nehmen. Wagen stiessen so leicht irgendwo an, wenn ich sie selber lenkte, ~~nicht an lebendige Wesen, aber~~ Bäume und Zäune konnten sich oft so ducken, dass ich sie übersah, um mir dann förmlich vor die Räder zu springen. - Die Strassen durch die wir fuhren waren in festlicher Beleuchtung, dann kamen stillere, dunklere, von Bäumen gesäumt und nun waren wir am Ziel.

In grosser Herzlichkeit wurde ich empfangen, obschon ich an einem anderen Tag mit einem anderen Zug als vorgesehen, angelangt war. Wir hatten uns lange nicht gesehen, es gab viel zu erzählen. Von meiner

Ecke im Sofa, über den kleinen runden Tisch hin, sah ich auf meinen lieben Freund im grossen Ledersessel. Hinter ihm erhoben sich die Bücherregale bis zur Decke, tiefe Gestelle, in denen drei Reihen hinter einander Platz fanden, hinter und neben mir war es ebenso und mich verblüffte und amüsierte, wie früher schon immer, die Sicherheit, mit der ihr Besitzer sich in dieser Fülle auskannte, denn er fasste ohne hinzusehen nach dem richtigen Band, wenn er mir im Laufe unserer Unterhaltung an einem Buch etwas zeigen und erläutern wollte, und er schob die kleine Leiter rasch ~~auf~~ ^{an} an die richtige Stelle, stieg hinauf und nahm, geradezu aus dem Dunkeln, denn es brannte nur die Tischlampe, das Gewünschte herunter.

Später dann mussten wir feststellen, dass ich in wenig guter Verfassung war, eigentlich krank, wahrscheinlich eine kleine Grippe. Zudem ^{musste} wollte der gute Doktor am nächsten Tag für einige Zeit nach Holland reisen, aber es konnte ja sein, dass Schlaf und Aspirin auch mich bis zum Morgen wieder ins Gleichgewicht brachten. Leider war das nicht der Fall. So nahm ich gerne an, allein in der Wohnung zu bleiben, um mich vor der Heimreise zu erholen. Auch würde dann die Zuehfrau kommen und Nötiges besorgen.

Die Tür fiel ins Schloss und ich war allein und schlief wieder ein, wurde wach am Abend durch fernen Gesang, irgendwo Sangen Leute Kinderlieder. Ich tappte zu meinem Koffer, der am Boden vor der Bücherwand stand, fahndete nach Chokolade, fand keine, stiess an die Leiter und bekam eine Reihe Bücher auf meinen Kopf. Ich sah nach, wer mich so miss-
^{weilend und eisen zu sein in einen Schlaf und stützen} handelte: Heine. Nun ja, ganz verdenken konnte ich es ihm nicht. So torkelte ich zurück zu meiner Couch, nahm noch einmal Aspirin mit kaltem Kaffee und schlief wieder ein.

Als ich erwachte war es taghell. Die Auskunft am Thelephon erklärte, es sei Sonntag gegen Mittag. Der Nachmittag wurde am Schreibtisch ver-

träumt, der eine besonders schöne Position hatte in einer Nische, an drei Seiten umgeben von Fenstern. Man sass im hohen Sessel mit dem Rücken zum Zimmer und hatte einen freien Ausblick vor sich, viel Himmel, denn man befand sich in einer mühsam ergatterten Ausbauwohnung im dritten Stockwerk. Rechts auf dem Schreibtisch im Eck, stand die Nachbildung des Hauptes einer griechischen Göttin, ein wenig in die hellen Vorhänge geschmiegt. Ihr Schatten zeichnete sich plötzlich scharf ab, also hatte man unten auf der Strasse die Laternen ^{angezündet} ~~anzündet~~. So machte ich mich fertig und auf den Weg, denn die Tochter meines Freundes erwartete mich, die glückliche Besitzerin des kleinen Knaben Christian.

Auf der Strasse angelangt, fiel mir auf einmal ein, dass mir sehr ans Herz gelegt worden war, die Wohnungstür beim Weggehen nicht nur zuzuschlagen, sondern zusätzlich mit dem Schlüssel abzuschliessen. So lief ich wieder hinauf, griff arglos in meine Tasche, fand den Schlüssel nicht, suchte in den Manteltaschen und stellte ^{aufseht} ~~in der Tasche~~ fest, dass er drin auf dem Schreibtisch liegen musste. Aufgeregt läutete ich an der gegenüberliegenden Wohnungstür und erzählte einer jungen, blonden Frau mein Missgeschick. Sie öffnete ^{die} ~~die~~ Tür nur ungern, hörte erstaunt zu und meinte schliesslich:

"Wer sind Sie denn überhaupt?"

"Ich wohne in dieser Wohnung," erklärte ich ungeduldig und zeigte auf meine Geschlossene Tür.

"Ich habe Sie noch nie gesehen," sagte sie ungerührt, "dort wohnt der Herr Doktor und der ist in Holland."

"Natürlich ist er in Holland!" rief ich, "aber der Schlüssel ist auf dem Schreibtisch."

Jetzt kam der Mann dazu und ich erzählte alles noch einmal. Er war ganz freundlich und schien zu überlegen wie er mir helfen könnte.

"Sie haben doch gestern Abend Kinderlieder gesungen," sagte ich schnell, worauf die junge Frau ihren Mann mit dem Fuss anstieß und flüsterte: "Die Harmlosen sind immer die Aergsten, die ist ja raffiniert." Dann wandte sie sich an mich und sagte entschieden:

"Wir werden auf keinen Fall die Hand dazu bieten, dass die Wohnung vom Herrn Doktor aufgebrochen wird."

Damit zog sie ihren Mann von der Türe ~~und~~^{weil} und schloss sie energisch.

Langsam ging ich fort und kam mit ziemlicher Verspätung zu Frau Sibylle, die mich heiter begrüßte und über mein Pech sich ausschütten wollte vor Lachen. Zum Glück war noch ein anderer Besucher da, ein netter Mann, der versprach, mir zu helfen. Es war ein ~~sehr~~^{schöner} heiterer Abend, mit ausgelassenem Spiel mit dem kleinen Christian, dem man so gerne in den blonden Haarschopf griff, mit Märchenerzählen an seinem Bett als er Schlafen ging, und mir entfiel ganz, dass es noch ungewiss war, wo ich selber die Nacht verbringen würde. Endlich kam der Aufbruch, zusammen mit meinem Retter. Es war schon recht spät geworden und als wir anlangten, erwies sich auch das Haustor als verschlossen.

Wir läuteten im zweiten Stock links. Ein Hund fing sofort an zu bellen. Nach längerer Zeit erschien eine Dame im Nachtgewand am Fenster, hörte ~~befriedet~~^{unermüdet befreundet von sich her} meine Bitte, mir zu öffnen, und schloss das Fenster wieder. Im Parterre links schob eine Frau mit Lockenwicklern im Haar den Vorhang beiseite und spähte auf uns nieder. Nach endlosen fünf Minuten flammte das Licht im Treppenhaus auf und man hörte Schritte. Mit einem strengen Verweis wurden wir eingelassen, entschuldigten uns bis zum zweiten Stock und bis die Wohnungstür geschlossen war und stiegen leise weiter. Unterwegs ging das Licht aus. Als wir es wieder in Gang setzten, bemerkten wir, dass es überall funktionierte, nur nicht auf unserem Flur. Mein ~~Begleiter~~^{also unser Helfer} probierte mit seinen Schlüsseln herum, es knackte

Helfer

nur laut, aber es half nicht. Nun musste das kleine Glasfenster in der Tür aufgebrochen werden, ein anderer Ausweg blieb nicht. Gerade als es zu splintern begann, kam jemand nach Hause. Gott sei Dank wohnte er im ersten Stock. Mit dem Geräusch, das er beim Schliessen seiner Wohnungstür machte, klirrten die Glassplitter der kleinen Scheibe in meine Wohnung. Noch ein Ruck und man konnte mit der Hand von innen die Türklinke erreichen. Mir war ganz kalt vor Aufregung.

Bei einer Zigarette hörte ich von meinem Begleiter, nun im vertrauten Raum und erleichtert, die Geschichte seiner Flucht aus der Gefangenschaft bei den Russen, und mein kleines Abenteuer fand darüber seinen Platz im Anekdotischen, wo es hingehörte.

Am anderen Morgen kam dann ein netter Glaser und setzte eine neue Scheibe prächtig ein und schrieb die Rechnung für die Frau Doktor aus. Ich bezahlte und blickte feierlich, ~~mit~~ war froh, dass alles wieder in guter Ordnung war und packte meine Koffer. Als dann später die Butter und Ähnliches in den Speiseschrank ^{gemittelt} gebracht werden sollte, steckte dort zwar der Schlüssel, liess sich aber um keinen Preis umdrehen. Schlösser waren in jeder Beziehung gegen mich. Dafür läutete es Sturm. Ich öffnete und sah auf zwei Männer. Sie trugen Werkzeug, Röhren und einen Boyler den sie durchaus im Badezimmer anbringen wollten. Mein Mann hätte ihn bestellt, wenn ich nichts davon wüsste, dann eben hinter meinem Rücken. Rasch schickte ich sie in ~~ein anderes Stockwerk~~ ^{und doch schon immer war!} ~~den zweiten Stock links~~ ^{ein anderes Flage-}

Nun eilte es wirklich, mein Zug fuhr schon bald. Ein Taxi sollte bestellt werden, aber das Telefon funktionierte nicht. Auch wenn man es schüttelte blieb es stumm. Ich rannte zu der Dame im zweiten Stock links. Sie öffnete die Tür. Als sie mich sah, schloss sie schnell wieder zu und fragte durch das Guckloch, was ich jetzt schon wieder wolle.

"Ich möchte nur nach einem Taxi telefonieren."

Mit Würde sprach sie: "Das Thelephon befindet sich im Schlafzimmer, mein Mann befindet sich im Schlafzimmer, Sie können dort nicht eintre-

ten." Damit schloss sie die Klappe.

So schnell ich konnte lief ich auf die Strasse, um einige Ecken, einen Platz entlang zu einem Taxistand. Der Fahrer verstand meine Eile, wir rasten zurück, hasteten die Treppen empor, um das Gepäck zu holen. Als erstes sah ich eine Karte auf dem Boden des Korridors liegen. Ich hob sie auf und las: "Das Thelephon ist von 10-17 Uhr gesperrt." Rasch schrieb ich unter meine Beichte an den Freund: "Nein, das Thelephon ist nicht kaputt, es ist ganz," ergriff dann meinen bunten Morgenrock, der an einem vorspringenden grossen Buch ^{noch} gehangen hatte, dicht neben Schopenhauer, und sah ~~nach~~ nach, ob überall das Licht ausgeblöscht war und der Gashahn abgedreht. Die Wohnungstür wurde sorgfältig verschlossen, und im zweiten Stock gab ich mir einen Ruck, läutete noch einmal bei der bewussten Dame und bat sie, die Schlüssel aufzuheben, die Frau Irrstrand, die Putzfrau, dann abholen werde.

"Irrstrand", sagte sie entgeistert.

"Ja," meinte ich, "Sie haben doch die gleiche Zugehfrau wie der Herr Doktor."

"Diese Schlüssel nehme ich nicht!" rief die Dame entrüstet und schlug die Türe zu.

Mein Gott, vielleicht hiess sie selber Irrstrand! Ich rannte wieder die Treppe hinauf zu der Frau mit den Kinderliedern. Sie kam auch auf mein Läuten. Ich drückte ihr ohne Umstände die Schlüssel in die Hand, sagte ^{schnell} ~~rasch~~, Frau Irrstrand würde die holen, dankte ihr "für alles" und enteilte. In zehn Minuten ging der Zug. Der Chauffeur tat sein Bestes. Mit Elan brausten wir vor den Eingang des Bahnhofs, ein Träger nahm meine Vielerleis und ich lief voraus auf den Perron. Als ich oben an der Treppe ankam, klang mir durch den Lautsprecher entgegen: "Der ^{Schnellzug} ~~Zug nach München~~ hat 40 Minuten Verspätung." Noch immer trug ich meinen

bunten Morgenmantel über dem Arm, mein neuer Hut, ein Modelltöpfchen von "Adrienne", war verrutscht. Da sah ich auf dem andern Geleise einen Bummelzug, liess meine Sachen hineintragen, setzte mich erschöpft in eine Ecke und schloss die Augen. So zuckelte ich gen Köln und wartete dort auf den Schnellzug, der 40 Minuten verspätet war.

Unter der Post, die auf meinem Schreibtisch zu Hause lag, fand ich eine Nachricht von meinem lieben guten Freund, die erst nach meiner Abreise eingetroffen war: "... und wenn Sie so ankommen, dass Sie mich nicht zu Hause antreffen, wenden Sie sich an die Leute im Parterre rechts. Die wissen Bescheid, und dort werden auch immer ~~die~~ Schlüssel hinterlegt, und Sie erfahren, wie Sie die Zuehfrau Moosfeld erreichen." Also, Irrstrand hiess sie wirklich nicht. -